

Pränumeration: für Arab sammt Zustellung...

Arader Zeitung.

Inserate: Die fünfpaltige Petitione über deren...

Redactions- und Expeditionsbureau: im Winkler'schen Neugebäude...

Vom 1. März beginnt ein neues Abonnement auf die „Arader Zeitung“...

Für Arab sammt Zustellung 2 fl. 40 kr. Mit freier Postverendung 3 fl. 10 kr.

Politische Rundschau.

(Die Parlaments-Verhandlungen vom 19. Febr. — Die Ministerkrise in England.)

Wir geben in Nachstehendem einen kurzen Auszug der denkwürdigen Parlamentsverhandlung vom 19. d. M. welche für das Palmerston'sche Kabinett so verhängnisvoll werden sollte.

Lord H. Bane erinnert an die entschuldigenden Aeußerungen in Graf Walceski's Schreiben an den Grafen Persigny...

Sir Robert Peel greift die Bill und Lord Palmerston's Politik überhaupt lebhaft an; die Bill gebe nicht die wahren Zwecke der Regierung an...

Herr Disraeli sagt, die vielbesprochene französische Depeche stand im „Moniteur“ und wurde von allen europäischen Regierungen gelesen...

Lord Palmerston ergreift zum Schlusse der Debatte nochmals das Wort, um die Bill zu vertheidigen. Er drückt seine Hoffnung aus, das Haus werde sich nicht durch leere Deklamationen bestechen lassen...

Nach Palmerston's Rede schreit man zur Abstimmung, und diese ergibt für den Antrag Gibson's 234, gegen denselben 215 Stimmen.

Lautes Beifallskrausen und Hüttschwenken begrüßte die Ankündigung dieses Ergebnisses.

Die Sitzung schloß um halb 2 Uhr Morgens. Die Ministerkrise in England, schreibt die „Dt.-Deutsche Post“ v. 24. d. M., ist noch weit entfernt von ihrer Beendigung.

Der Antragsteller verwahrt sich gegen die Zumuthung, daß er zu denen gehöre, von welchen der Charakter der Bill falsch aufgefaßt werde.

Sir G. Grey, der Unterstaatssekretär, sagt, nichts wäre leichter gewesen, als eine Depeche aufzusetzen, welche dem Hause die laute Beifallsrufe entlockt...

und vorsichtige Organ, hat sogar die Standarte Palmerston's noch nicht fahren lassen.

Die Wald- und Baum-Cultur in Ungarn.

K. Es ist eine unumstößliche Thatsache, daß die Waldungen einen mächtigen Einfluß auf die Fruchtbarkeit des Bodens, zumal des Ackerlandes, ja, selbst auf das Klima üben...

Die Ausrottung der Wälder in Ländern, wo daran noch ein großer Ueberfluß ist, wie in Polen, Rußland und Amerika, sollte besonders im Gebirge nur bis zu einer gewissen Grenze betrieben werden...

Zur gleichmäßigen Vertheilung des Regens ist vor Allem ein gewisses Verhältniß der mit Wald bepflanzten Oberfläche zu der des aders- oder produktionsfähigen Landes nothwendig.

Die im Waldbau neuerer Zeit eingeführten sogenannten künstlichen Waldanlagen mittels Verpflanzung durch den Pflanzenbohrer, versprechen dem Staate und Lande, welches dieselben im Großen bewerkstelligen läßt...

Daß die Waldkultur in Ungarn mit der Geltendmachung des Forstgesetzes in ein neues Stadium getreten ist, bezweifelt Niemand, und es mußte auch vorausgesetzt werden, daß die Staatsverwaltung, nicht nur im Interesse der Holzmanufaktur...

Vertical text on the left margin containing various notices and advertisements.

Table with 3 columns: Day (Dienstag, Mittw.), and numerical data.

eine Beilage.

Jahres in Wirksamkeit getretenen Fortschrittes die nöthigen Vor-  
einrichtungen bereits erfolgt, namentlich was die Aufstellung sach-  
kundiger Wirtschaftsführer und die Ausfertigung der Waldschaden-  
ersatztarife betrifft.

**Peft, 24. Feber.** Wer hätte jemals an die Möglichkeit  
gedacht, daß die in England fabricirten, in Frankreich am 14.  
Nämer durch Bierni, Drini und Compagnie ausgeworfenen  
Granaten in England erst ihre hauptsächlichste Wirkung, und zwar  
an den quasi Dictator von England hervorbringen sollten. Was  
vor einigen Tagen an der Themse noch Niemand für möglich  
gehalten, es ist doch geschehen; Lord Palmerston und seine Kol-  
legen sind gefürzt, die ganze englische Regierung wird renovirt,  
die Antipoden der Palmerston'schen Partei, die Tories treten  
mit ihrem Führer, Grafen Derby, an die Spitze der Verwaltung.  
Es wäre lächerlich, wollte ich hier, an den Ufern des Natos-  
baches, über Möglichkeiten der zukünftigen Politik falbader,  
über die Möglichkeit der zukünftigen Politik falbader,  
über eine Politik, für welche, den bisher eingelaufenen Nachrichten  
zu Folge, im St. James-Palast noch nicht einmal die Ver-  
treter gefunden sind; eines aber läßt sich nach allem was vorge-  
gangen, so ziemlich mit Bestimmtheit voraussagen, daß nämlich  
das Bündniß zwischen England und Frankreich in keiner Weise  
alterirt, folglich auch der Frieden der Welt nicht gestört werden  
wird. Denn man mag nun über dieses Bündniß reden und denken  
wie und was man will, es liegt in demselben stets eine directe  
Bürgschaft für den Weltfrieden, und muß man dem Kaiser Na-  
poleon III. ganz gewiß dankbar sein, daß er, ungeachtet der oft  
unvermeidlichen Differenzen, alles aufbietet, um die Allianz mit  
England zu erhalten, eben weil sie auf die Gegenseitigkeit der  
Interessen basiert ist. Wer Peft nur einigermaßen kennt, der wird  
auch begreifen, daß man seit dem Rücktritt Palmerstons hier von  
nichts anderem reden hört, als von diesem großen Ereigniß; es  
werden Schlüsse und Combinationen schriftlich und mündlich, in  
Privatzielen und an öffentlichen Orten gemacht, die den gewieg-  
testen Politikern alle Ehre machen würden, und möchte ich, der  
ich es gut mit der ganzen Welt meine, dem Grafen Derby wohl  
den besten Rath geben, wenn er in England keine Capacitäten  
für die noch vacanten Portefeuilles finden kann, nur zu  
uns zu kommen, wenn er ins erste beste Kaffeehaus eintritt, da  
wird er sich sehr bald überzeugen, daß hier hunderte von Men-  
schen ohne Beschäftigung die Kaffeehäuser bevölkern, die alle ihren  
Neben nach hinreichende Kenntnisse besitzen, um sich dem Hause  
der Gemeinen als Minister vorstellen zu können. Talente gibt  
der Himmel, daß aber der Himmel so viel Minister-Talente ge-  
geben hat, das muß man hören, um es zu glauben, denn zu  
sehen bekommt man doch nie etwas davon, da alle in ihrem  
eigenen Hause wirklich eines Hofmeisters bedürfen. Es ist dieser  
Hans zum Politifiren etwas ganz eigenthümliches, von dem nur  
Kaffeehäuser und Wirthe Nutzen ziehen, denn kaum gibt es nur  
etwas außerordentliches in der politischen Welt, so darf man sicher  
sein, daß die Tageslosung nach Maßgabe des Ereignisses sich um  
das Doppelte und Dreifache vermehrt, es wird dafür aber na-  
türlich in gleichem Maße weniger gearbeitet. Ueberhaupt muß ich  
es nur fogleich offen und frei bekennen, daß das allzuwiele ar-  
beiten in Peft nicht erfunden worden ist, im Gegentheil, man  
huldigt dem System, wenig arbeiten und viel erzielen; bequem  
ist dies freilich, ob aber recht, das muß man erst noch extra  
fragen. Eine sehr beliebte Manier sich den Tag einzutheilen, ist:  
in der Früh aufstehen und bis 9 oder 10 Uhr umhertroteln und  
die Leute sediren, von 10—11 oder 12 Uhr beim Cabelfrühstück  
sigen, dann zu Hause das Mittagmahl einnehmen, ein kleines  
Schläfchen machen, ins Kaffeehaus zum Schwarzen und Billard  
gehen; von halb 4 Uhr angefangen bis 5 Uhr der Arbeit nach-  
gehen, von 5—6 Uhr zur Kaufen gehen, dann noch etwas zu  
Hause die Leute sediren, Nachtmahl essen und nachher noch auf'n  
Wein ins Wirthshaus gehen. Das ist der Lauf der neuen Welt,  
und so führt der Mensch ein recht erbauliches, beschauliches und  
häusliches Leben, und kann wohl mit Zug und Recht sagen; es  
ist doch schwer ein Mensch zu sein.

## Genilleton.

### Sanater Briefe.

Im Februar.

Wenn ich seit einiger Zeit das „goldene“ Schweigen  
dem „silbernen“ Reden, respective Schreiben vorgezogen, so ge-  
schah dies nur aus dem einen genügenden Grunde, daß für mich  
nichts Berichtsfähiges da war. Politik treiben die Herren an der  
Donau und Wien; die Nachwehen von Attentat und Erbdebent  
sind noch in Zeitungen aller Farben zu verspüren; Faschings-  
Resultate sind heuer nicht bedeutend und wurde hierüber auch  
regelmäßig rapportirt, am aasführlichsten wohl von lieben Te-  
mesvar, wo über Anzahl und beanspruchten Raum der tanzlu-  
stigen Jugend mit solch gewissenhafter Treue berichtet wurde,  
die nur der vereinstigte Geschichtsforscher nach Gebühr würdigen  
wird; Eisenbahnen, Gasbeleuchtung, Omnibus sind nicht mehr  
mein, — ich bin also, wie Sie sehen, leider, dem Himmel  
sei's gegnigt, ein „Kofflojer Mann.“ — — — Kleine Bemerk-  
ungen über kleine Theater können wohl kleine Lücken füllen,  
doch auch das ist nicht rathsam, denn leicht geräth man mit  
Kunsthauptstücken in Konflikt, die selbst Schnupfen und Katarrh  
nicht scheuen, um dadurch den Beweis zu liefern, daß ihnen kein  
Opfer, in Thaliens Tempel dargebracht, zu groß ist, auch dadurch  
jede etwaige Unpäßlichkeit der Priester besagten Tempels moti-  
virt wissen wollen. Die Kälte ist übrigens ein Factum, das sich  
nicht läugnen läßt; klagt doch der Temesvarer Theaterreferent  
mit Recht über Mangel an Feuer der Begeisterung, das ob der  
herrschenden Kälte nicht Blag greifen kann, und fordert im frie-  
renden Bewußtsein seiner gerechten Sache mehr Wärme in allen  
Dingen; letztere wird hoffentlich auch eintreten mit Beginn  
des Sommers. Man wird die erlittene Kälte und Klagen darü-  
ber vergeffen, bis mit dem neu eintretenden Winter die alte  
Geschichte sich wieder erneut.

Wer übrigens in Temesvar sein bischen Geld und Be-  
wunderung los werden will, ist nicht gerade aufs Theater ange-  
wiesen; für die Schaulust ist reichlich gesorgt. Cosmorama, Dio-  
rama, Cyclorama, Panorama und alle möglichen „ama“ sind in  
kurzen Zwischenräumen an uns vorübergezogen; eins der letztern  
hat auf dem Complate sein Winterquartier aufgeschlagen, und  
ladet mit der gewiß nicht überflüssigen Bemerkung, daß die Bude  
geheizt, zu zahlreichem Zuspruch ein; in nächster Nähe sieht ein  
Kriegsschiff mit den allerfriedlichsten Absichten von der Welt, es  
ist eine Variation auf das bekannte Thema: „Mensch, gib's

Jetzt werden die Leser wohl, wenn ich nicht irre, fragen,  
was es denn außerdem noch neues gibt, die Frage ist leicht und  
vollkommen gerechtfertigt, die Antwort darauf aber eine unend-  
lich schwere. Neues geschieht jetzt so gut wie gar nichts, und  
übrigens haben wir an dem alten noch vollkommen genug. Der  
Winter ist ohne Erbarmen fortwährend in einer sibirischen Ver-  
fassung, und denkt der wohlkonditionirte Eisstoß noch in keiner  
Weise an einen Abmarsch, im Gegentheil, er scheint sich noch für  
eine Weile bei uns häuslich niederlassen zu wollen. Fast man  
die Antecedentien der Donau richtig in's Auge, dann darf man für  
die Intrade des Frühlings wohl etwas ängstlicher Natur werden,  
denn gar leicht könnte sich so ein Stückchen Ueberchwemmung  
unberufen in die Scene setzen. Vorsichtsmaßregeln werden schon  
jetzt getroffen, unter denselben figurirt das Ausschlagen der Weh-  
preise in erster Linie.

**Wien, 24. Feber.** Ich habe wiederholt Veranlassung  
gehabt, auf die Verdächtigungen, welche das russische Organ „Le  
Nord“ mit besonderer Vorliebe gegen Oesterreich schleudert, in  
diesen Blättern hinzuweisen. Die Donaufürstenthümerangelegen-  
heit, die Donaufahrtsschiffe waren Gegenstände ihrer heftigsten  
Angriffe, welche in den Leitartikeln, in den Correspondenzen von  
hoben und drüben sich breit machten, und in der neuesten Zeit ist  
es Montenegro, welches den Giftstoff biethen muß. Ich habe  
Sinnen bereits manches Proöchen von der politischen Weisheit  
dieses Blattes gegeben, aber die großartigste Leistung hat es  
dieser Tage in einer Pariser Correspondenz geliefert, von der  
sogar die amtliche „Wiener Zeitung“, die sonst die Faselien des  
„Nord“ ganz unbeachtet läßt, Notiz nimmt. Der gelehrte Pa-  
riser Correspondent des Nord hat nämlich ein neues Land ent-  
deckt, welches Oesterreich und Montenegro trennt. In dieser  
Correspondenz, welche besagt, daß Oesterreich schon seit langer  
Zeit nichts schnellicher wünscht, als Montenegro zu besetzen, heißt  
es wörtlich: „Wäre dem nicht so, so könnte der Beweggrund  
den es gegenwärtig in den Vordergrund stellt, daß nämlich seine  
Grenzen bedroht seien, nicht ernstlich gemeint sein, da Monte-  
negro durchaus nicht in der Nähe seiner Grenzen  
liegt. Nicht wahr, so ein geographischer Scherz macht sogar  
einem Franzosen Ehre.“ Bei diesen fortgesetzten unbegründeten  
Schmähungen des Nord, kann es nicht Wunder nehmen, daß ein-  
zige Nummern dieses Blattes in letzterer Zeit hier confiscirt  
wurden, und es soll mich nicht überraschen, wenn ihm in kurzem  
gänzlich das Postdebit entzogen würde.

Der Kronprinz von Neapel, der Herzog von Calabrien,  
wird gegen Oesterreich hier eintreffen und einige Zeit hier ver-  
bleiben.

Die „A. Ztg.“ brachte kürzlich die Mittheilung, daß eine  
neue Militärzeitung, nach dem Muster des Monitor de l'Armee,  
hier gegründet werden soll. Hier ist jedoch von einer baldigen  
Berwirklichung dieser Idee nichts bekannt, möglich, daß die be-  
reits bestehende Militärzeitung eine Ausdehnung erhalten wird.  
Nachdem wir Aschermittwoch Frühlingswetter hatten, herrscht  
seitdem wieder hier ein seltener Frost von 13 bis 15 Grad unter  
Null. Die Eisbede der Donau ist fester als je, und die Ver-  
sorgung einer Ueberchwemmung bei eintretendem Thauwetter  
wird immer eine steigende. Wenig Schnee viel Wasser ist eine  
alte Regel, die, wie man fürchtet, diesmal, wo so eine anhaltend  
strenge Kälte herrscht, sich bewahrheiten wird.

**L. T.—y. Temesvar, 24. Feber.** Die vor etlichen Tagen  
hell und warm scheinende Sonne, ließ in uns die Hoffnung nach  
werden, mit dem Fasching auch noch einen andern Zeitgast zu  
verlieren, der heuer um vieles grämlicher und seckanter erschie-  
nen, als wir es bei seinen alljährlich sich wiederholenden Besu-  
chen gewohnt waren. Doch Täuschung! Monsieur Winter machte  
wohl Heiseanstalten, doch scheint er den Antritt derselben neuer-  
ding auf unbestimmte Zeit verschoben zu haben. — „Matheis

bricht Eis“, sagt der allwissende Kalender, doch die auf der  
noch im schönsten Flor stehenden Glitschbahnen unserer groß-  
und kleinen Schuljugend beweisen das Gegentheil, so wie an-  
der seit ein paar Tagen eingetretene Nordwind gewissen Ent-  
mitäten nichts weniger als angenehme Empfindungen verur-  
sacht.  
Für Freunde von extravaganteren Naturerscheinungen dürfte  
die nächstens erfolgende Ankunft einer Phänomene nicht ohne  
Interesse sein. Es ist dies eine 19jährige und hübsche Italiä-  
nin, deren Haupt die reinste Wolke schmückt. Ich habe Gelegen-  
heit gehabt selbe während meiner Anwesenheit in Berdiche  
sehen, und mich von der Wahrheit des Erwähnten augenscheinlich  
zu überzeugen. Die Reife dieser neuen Fastrana geht von  
nach kurzem Aufenthalt nach Arab.

Die noch fortwährend strenge Witterung beschränkt die  
Führen vom Lande, und läßt dem Geschäftsgang einen nur ge-  
spärlich bemessenen Wirkungskreis offen. Der Verkehr, hauptsäch-  
lich mit Getreide, lieferte ein besonders günstiges Resultat, aber  
hält noch immer mit dem Verkauf zurück, in der Hoffnung eines  
höher werdenden Preises. Der Wochenmarkt gab auch keine  
keine entschiedene Geschäfts-Tendenz zu erkennen.

Das Repertoire der vergangenen Woche läßt uns nur ein  
nigen Stoff zur Besprechung übrig. Aus den uns gekommenen  
Piesen ist „Rigoletto“ als die gelungenste zu bezeichnen, die  
wir sehen uns verpflichtet, die künstlerischen Leistungen der  
Telli-Bahn, so wie die des Hrn. Bodorfi wiederholt hervorzu-  
ben. Das Benefice des Hrn. Künzler war ein nicht sehr gün-  
ges zu nennen, obwohl ihr naives und heiteres Spiel allgeme-  
ner Anerkennung gewand. — Wir sehen dem nächstens erfol-  
den Eintreffen des in der musikalischen Kunstwelt genügend be-  
kannten Tenors Hrn. Steger mit Freude entgegen, welcher  
unsere Bühne auf mehrere Gastrollen gewonnen wurde. Fräulein  
Hofbauer, deren letztes Auftreten ich Ihnen im letzten Pri-  
als in „Linda“ erfolgt, meldete, nahm Samstag in den „Lustig-  
Weibern von Windsor“, nochmals vom Publikum Abschied —  
hier zu bleiben, und auf Hrn. Steger zu warten. Ihr Zukun-  
menwirken dürfte unsern Theaterfreunden so manchen genehm-  
chen Abend versprechen, nur bleibt uns noch der Wunsch übrig,  
daß wenigstens für diese Zeit der Kältegrad in  
Hause selbst auf keineswegs schwer zu bewerkstelligende Weise ge-  
mildert würde, wenn bis dahin nicht die veränderte Witterung  
selbst Abhilfe geleistet.

### Kleine Ursachen und große Wirkungen.

Im Jahre 1784 — es sind jetzt ungefähr 70 Jahre her  
landete ein gewöhnlicher Kaufahrer im Hafen von Liverpool,  
brachte allerlei nordamerikanische Waaren, Tabak, Pelze  
Anderes; endlich hoben die Matrosen einen Theil der Wa-  
heraus, der scheinbar unbedeutend neben viel wichtigeren  
sah auf dem Hafendamm dalag, von wenigen Neugierigen  
trachtet und als Merkwürdigkeit besprochen. Es waren acht  
len eines bis dahin nur in der Naturgeschichte bekannten Za-  
ses; sie enthielten die erste Sendung von Baumwolle: zu-  
mehr als ungefähr 1200 Pfund. Die acht Ballen wurden  
Frachtwagen geladen und wanderten ins Innere von Eng-  
Wenige dachten wohl damals, daß diese acht Ballen den er-  
Schritt auf einer Bahn eröffnen sollten, deren Ende noch  
menschliches Auge abseh.

Die Spinner im Innern fanden den neuen Artikel vor-  
lich zu bearbeiten. Er war billig für den Käufer und billig  
die Maschine. Man fragte bald weiter nach. Amerika, an Ge-  
arut, an Thakraft reich, war glücklich, daß man sein Pro-  
kaufen wollte. Briefe und Bestellungen wanderten hinüber  
herüber. Acht Jahre später landeten in demselben Hafen von  
berpool schon nicht weniger als 304 Ballen des neuen Artikels.  
das Gewebe aus demselben wanderte allmählich aus England  
es wuchs der Import, es wuchs der Export: der Dampf be-  
tugte sich der geschmeidigen Baumfrucht; Maschinen ersum-

Geld her!“ In gleicher Absicht occupiren die Afrikaner und Asia-  
ten in der Vorstadt Fabrique ein hölzernes Gebäude, Menagerie  
genannt. — Herz, was willst du mehr?

Es erübrigt mir nun noch eine Notiz aus dem Stadtrajon,  
leider sehr traurigen Inhalts. In dem hart an der Stadt ge-  
legenen Dorfe M. ist durch unglückseligen Zufall ein 19jähriger  
Knabe der Mörder seines 17jährigen Spielfameraden geworden.  
Während der Abwesenheit der Eltern gelangten die Kinder in  
ein Zimmer, wo Feuerwache hinging; der jüngere verschufte auf  
Anfinnen des ältern diesen zu erschießen, welches das erste Mal,  
wo der Lauf auf die Brust gerichtet war, bloßes Spiel blieb,  
da das Gewehr, zwar mit Zündhütchen versehen, verlagte; nun  
aber meinte der letztere, er möge nach seinem Kopfe zielen, —  
er zielte, schoß und traf leider allzu gut, denn im selben Mo-  
mente war der Getroffene eine Leiche. Niemand trägt die Schuld  
an diesem Unglück, welcher Umstand es leider wie so viele an-  
dere dieser Gattung nicht ungeschehen machen kann.

Um würdig zu vollenden, will ich Ihnen ein Stück länd-  
licher Romantik aufstischen, um den düstern Eindruck des Vorher-  
gehenden möglichst zu verwischen. Die Stadtnachrichten sind so  
sehr unansehnlich, daß man in die Ferne schweifen muß, weil  
das Gute nicht immer nahe ist, um etwas Apathes zu bringen.  
Nachdem ich mich also gehörig geräuspert, um Neugierde und  
Ruhe zu bewirken, beginne ich wie folgt. Etwa zehn Stunden  
von der Miniatur-Hauptstadt entfernt, liegt abseits der Heer-  
straße in einem romantischen Thale, von bewaldeten Hügeln  
umgeben, ein kleines Ländchen, wenn man einige in geringer  
Entfernung von einander liegende Dörfchen so nennen kann.  
Mitten in diese Romantik ward ich durch eine Angelegenheit ver-  
setzt, die einer kleinen Uffsesfahrt gleich, war also auf kleine  
Abenteuer und interessante Episoden begierig, und gehörig prä-  
parirt. In tiefes Schweigen und warme Pelze gehüllt, hatten  
wir, ich und mein treuer Mentor, den klaren, kalten Wintertag  
durchfahren; mit der Tagesneige erreichten wir unser Ziel; ein  
Matador unter den Dörfchen, denn es zählt beinahe 50 Haus,  
während die andern bereits passirten, die bescheidene Zahl von  
30—40 erreichten. Sie und da wimmelte ein Schulkind vorüber,  
die Schiefertafel in einem leinenen Säckchen um den Hals tra-  
gend, demüthiglich grüßend; Männer mit unraffirten Wochentags-  
geschützern traten in hölzernen Schuhen, Klumpen genannt, vor  
die Thüre, „um das Rhinoceros zu sehen.“ Denn abgesehen da-  
von, daß ein fremdes Fuhrwerk hier ein Ereigniß ist, mochten  
wir ihnen mit den von Duft und Nebel ehrwürdig grau schim-  
mernden Haaren, und den mit Eiszapfen behängten Schurbär-  
ten absonderlich erscheinen. Daß man da kein Hotel findet, darauf  
waren wir vorbereitet, fuhren jedoch in der Hoffnung, unsere  
beiden ehrfurchtsvoll angestaunten Grauschimmel unterbringen zu  
können, der Dorfchenke zu. Seine Bestreungen der Dorfschulze  
mochte es für seine Pflicht halten uns zu empfangen, und da  
keine Stallung vorhanden war, die Gänle bei der dortigen Guts-

herrschaft unterzubringen. Nachdem die Befreiung aus den be-  
tügen Gehäusen vulgo Pelzen mühsam bewerkstelligt war, in-  
lich der Thüre zu. Ein weibliches Wesen in städtischer Trac-  
anmuthig und schön, mit einem unverkennbaren Zug von Schu-  
muth im Gesichte, der dasselbe noch verschönerte, trat mir  
gegen; ich grüßte freundlichst, sie dankte huldreichst — und  
verschwand, nicht etwa durch Zauberei, sondern durch die  
Garten. Die Wirthin, die zu meinem innigsten Bedauern, mit-  
jung, noch schlank, noch hübsch war, Eigenschaft die ich  
ders schätze, die Wirthin also, die von all dem was ich  
das vollendetste Gegentheil war, ward fogleich ins Examen  
genommen, um über das anmuthige Frauenbild Näheres zu  
ren. Und was sie in ihrer Geschwägigkeit mir verrieth, will  
getreulich nachherzählen, indem ich es zugleich allen Romanst-  
stellern bestens empfohlen halte.

Abgeschieden von dem Geräusche der Welt, wie die Dicht-  
sagen, in ländlicher Waldeinsamkeit war diese holde Blume  
blüht, schön und gut an Seele und Körper; der Sohn der  
Gutsherrin erglühete in Liebe für sie und ward wieder geliebt.  
Ein Kuß besiegelte ihren Herzensbund, glücklich durch ihre  
verlebten sie die schönsten Stunden. Ihre Liebe, die wie jede  
süßes Geheimniß war, blieb verborgen, doch nur so lange,  
ein noch süßeres, welches das Mädchen unter ihrem Herzen  
sie verrieth. Der schmucke junge Herr, der sein Mädchen  
und innig liebte, wollte vor dem Altare Gottes seinen Her-  
bund bekräftigen, und sie als sein rechtmäßiges Weib in  
Haus führen. Da trat seine ahnenstolze Mutter dazwischen.  
Geliebte des Sohnes war schlichter Bauersleute Kind, das  
nicht an, in den Adern seines Weibes sollte abeliges Blut  
und wenn sie nur ein Fährchen am Leibe hätte — sprach  
Mutter — wenn sie ihr Brod an den Thüren wohlthätiger  
erbetteln würde, jedoch von Adel wäre, ich gäbe mein  
Zögern, so niemals. Der Sohn bat, beschwor, die Mutter  
unerbittlich. Da meinte er keinen andern Ausweg zu haben,  
den vieler unglücklich Liebender — den Selbstmord. Der  
Gefühl fehl, und statt ihn zu tödten, verurthatete er sein  
Gesicht entseztlich. Das Elend war sein Fürsprecher, nach  
Genesung vereinigte er sich mit seinem geliebten Mädchen,  
das ihm unverändert treu blieb, ein schönes Mädchen  
auf seinen Knieen u. s. w. Das ist die Geschichte von dem  
muthigen Frauenbilde, das mir in der Thüre begegnete.

Ich seh: im Geiste wie Sie Herr Redacteur mir  
nicken, den ich habe mich diesmal, wie man so zu sagen  
selbst übertroffen, und Vortreffliches geleistet. Und somit:  
Tag! wie die jetzt übliche Begrüßungsweise bei allen Gelegen-  
heiten und Zeiten lautet.

lender, doch die auf der Bahn...  
Stiftsbahnen unserer großen...  
das Gegentheil, so wie aus...  
Nordwind gewissen Extre...  
me Empfindungen verursach...  
ten Naturerscheinungen dürft...  
einer Phänomene nicht ohne...  
fährige und hübsche Staffeln...  
schmächt. Ich habe Gelegen...  
Anwesenheit in Verschie...  
des Erwähnten augenscheinl...  
neuen Pastora geht von hier

Witterung beschränkt die...  
Geschäftsgang einen nur sehr...  
Der Verkehr, hauptsächlich...  
des günstigen Resultat, alles...  
zurück, in der Hoffnung eines...  
Bohnenmarkts gab auch diesmal...  
zu erkennen.

en Woche läßt uns kaum er...  
bring. Aus den uns gebowen...  
Lungenste zu bezeichnen, und...  
sterischen Leistungen der Frau...  
dorff wiederholt hervor zu he...  
er war ein nicht sehr günst...  
und heiteres Spiel allgemei...  
sehen dem nächsten erfolg...  
gen Kunstwelt genügend be...  
Freunde entgegen, welcher...  
en gewonnen wurde. Kränze...  
ich Ihnen im letzten Bräu...  
am Samstag in den „Vufsig...  
om Publikum Abschied —...  
teger zu warten. Ihr Zusam...  
reunden so manden genühe...  
ne noch der Wunsch über...  
e Zeit der Kältegrad im...  
zu bewerkstelligende Weise ge...  
licht die veränderte Witterun...

### große Wirkungen.

et ungefähr 70 Jahre her...  
im Hafen von Liverpool...  
Waaren, Tabak, Pelze...  
rofen einen Theil der Kab...  
neben viel wichtigeren An...  
von wenigen Neugierigen be...  
sprochen. Es waren acht...  
Naturgeschichte bekannten...  
ndung von Baumwolle: die...  
Die acht Ballen wurden...  
ins Innere von Englan...  
h diese acht Ballen den...  
sollten, deren Ende noch...

Kapitalien, Kapitalien erzeugten Maschinen. Die kleine unscheinbare Staube fing an, sich neben das schlanke Rohr zu stellen, das den Zucker gab, und den Strauch, der den Kaffee lieferte. Lincolnton war Napoleon das Schwert des Eroberers in die Welt, um den Verbrauch der englischen Baumwollenwaare auf dem Kontinent zu hemmen. Man hatte auf diesem Punkte schon zu viel gelernt und nichts vergessen. Kaum war der Friede da, so entwickelte sich die neue Industrie in Dimensionen, welche alle Berechnung hinter sich zu lassen drohten. Von 1821 bis 1856 hat die nordamerikanische Union nach Europa versandt ungefähr 19,000 Millionen Pfd. Rohbaumwolle zu einem Werthe von ungefähr 9 1/2 Milliarden Fr. Davon hat England ungefähr 70 pCt. verbraucht, Frankreich circa 14 pCt., das übrige Europa den Rest. England hat, um dies ungeheure Quantum versippen zu können, seine Dampfkraft auf circa 160,000 Pferdekraft für Baumwolle erhöht; es besitzt circa 21 Millionen Spindeln, während Frankreich nur circa 3 1/4 Millionen, Mitteleuropa 3 1/4 Millionen, die Schweiz 1 1/4 Mill. Spindeln besitzt. Der Export Englands an Baumwollenwaaren von 1821 bis 1856 belief sich im Werthe auf ungefähr 20,000 Millionen Fr.; davon waren ungefähr 15,000 Millionen für Gewebe und 5000 Millionen für Zwirne. Der Export im Jahre 1856 betrug reichlich 800 Mill. Fr. Demnach ist der Konsum beständig im Steigen. In den letzten 10 Jahren hat die Zunahme der englischen Baumwollenproduktion ungefähr 23 pCt. ihres Bestandes betragen.

Kann man nicht sagen, daß England auf solche gewaltige, ja fast überwältigende Thatfachen stolz und seines Glückes vollkommen froh sein darf? Alle diese ungeheure Konsum stachelte den Eifer der Producenten in Nordamerika. Im Jahre 1810 hatte England noch den größten Theil seiner Baumwolle aus andern Ländern, den kleineren aus Nordamerika erhalten. Damals kamen 344,000 Ballen anderswo her, namentlich aus den Antillen, und nur 246,000 Ballen aus Nordamerika; 1856 dagegen importirte England 900 Millionen Pfd. roher Baumwolle; von diesen kamen 700 Millionen aus Nordamerika, und nur 200 Millionen von andern Gegenden. Die Sache war einfach, die Baumwolle der Antillen kostete 21—26 Dollar, die der Vereinigten Staaten 15—20 Dollar. Nordamerika schlug daher jeden Bewerber. Dieß war unzweifelhaft sehr schön.

Aber allmählich kamen erstere Anzeichen. Wenn die Ernte geringer ausfiel, fiel natürlich die Speise für jene 160,000 eisernen Pferde Englands farger aus. Und das hatte schon sehr bedenkliche Zeiten. Als im Jahre 1857 die Ernte um ein Fünftel schlechter war als gewöhnlich, rechnete Lord Stanley aus, was es bedeute, daß viele Fabriken ihre Arbeit auf 3—4 Tage pro Woche einschränken mußten. Eine solche Reduzierung entziffert sich mit einem Verluste von 200 Pfd. Sterling per je 100 Pferde für jeden Tag. Zwei Tage Stillstand wöchentlich bringen daher in einer Zeit von 20 Wochen einen Gesamtverlust von 13 Millionen Pfd. St. oder 135 Millionen Gulden EM.

Indessen eine Ernte ist bald gut, bald schlecht. Die Natur ist nicht immer feindlich. Sie hat am Ende ihre festen Durchschnitte, nach denen man sich richten; doch wie nun, wenn menschliche Interessen hinzutreten? Wie nun, wenn ein ernsthafter Streit zwischen England und Nordamerika ausbräche? England kann vielleicht die Marine der Vereinigten Staaten vernichten, — aber damit hat es keine Baumwolle. Wie, wenn dieser Zustand ein Jahr dauerte? Wie, wenn nach diesem Jahr nur die Hälfte Rohstoff aus Amerika käme? Der schwache, kaum sichtbare Baumwollenfaden hatte ein starkes Band erzeugt; das Band war ein Netz geworden, das Netz lag über England und umfaßte seine besten Kräfte. Es nahm allmählich Namen und Gestalt an, es umflammerte gleichsam jeden nach Westen gerichteten Gedanken Alt-Englands; es gewann Sprache in den Millionen von Wechsell, die hinüber und herüber liefen; es ordnete sich in der Handelsstatistik zu einem gewaltigen Bilde; es faßte sich und die Gesamtheit seiner, schon nicht mehr zu verfolgenden Weltbeziehungen in einen Satz zusammen, und dieser Satz hieß:

### Die kleine Gräfin.

Nach dem Französischen des Octave Feuillet, von Mathilde Baudisch. (Fortsetzung.)

— Gnädige Frau, ich überlasse mich gänzlich Ihrer Leitung; erlauben Sie, daß ich meinen Hut und meine Handschuhe nehme. Nur bleibt es zweifelhaft, wie Frau v. Palme meine etwas spätere Bereitwilligkeit aufnehmen wird.

— Sie wird sie gut aufnehmen, wenn Sie ihr dieselbe mit ein wenig Anstand anbieten.

— Was das anbetrifft, so werde ich mir gewiß alle mögliche Mühe geben.

Bei dieser Versicherung reichte mir Frau v. Malouet die Hand, die ich zwar mit tiefer Ehrfurcht, doch mit wenig Dankbarkeit küßte.

Als ich gestieft und gespornt in den Salon trat, war Frau v. Palme allein dort, in einem Fauteuil vertieft, besessene sich eben ihre Tresse. Sie hob und senkte schnell ihre Augen, welche sehr roth waren.

— Gnädige Frau, redete ich sie an, ich bin so aufrichtig betrübt Sie beleidigt zu haben, daß ich es wage um Vergebung für eine, im Grunde unverzeihliche Ungeheuerlichkeit zu bitten. Ich stelle mich gänzlich zu Ihrer Verfügung; wenn Sie meine Gesellschaft verweigern, legen Sie mir zwar eine wohlverdiente Strafe auf, aber Sie werden mich unglücklicher machen, wie ich strafbar bin, und das will ich sagen.

Frau von Palme, welche meine bewegte Stimme mehr rührte, wie mein diplomatischer Pathos, erhob die Augen zu mir, öffnete die Lippen, sagte aber nichts, und streckte endlich eine etwas zitternde Hand nach mir aus, die ich eilig erfaßte. Sie bediente sich sogleich dieses Stützpunktes, richtete sich auf ihre Füße, und hüpfte leicht auf dem getäfelten Fußboden. Nach einigen Minuten waren wir beide zu Pferde, und verließen zusammen den Schloßhof.

Wir erreichten ohne ein Wort zu wechseln, das Ende der Allee. Ich fühlte innerlich, wie sinnlich, steif und lächerlich dieses Schweigen von mir sei; aber wie es schon zweimal in Umständen geht, wo die Quellen der Berechnung am meisten erschöpfen sein sollten, war mein Geist mit einer unüberwindlichen Unfruchtbarkeit geschlagen. Vergebens mühte ich mich ab, einen einigermaßen passenden Eingang zu finden, je mehr ich mich im Geiste darüber erzürnte, desto mehr entschloß ich mich die Fähigkeit. Ueberdies war ich aufgeregt durch ebenso neue, als peinliche Gedanken; ich mußte mich wider Willen der unerwarteten Ideenfolge hingeben, welche die sonderbaren Mutmaßungen der Frau v. Malouet in mir erweckt hatten. Ich fragte mich, wie weit die Mutmaßungen der Marquise begründet sein könnten, und ob in

### Die Baumwolle ist die Abhängigkeit Englands von Nordamerika.

Es ist nicht seit gestern, daß man diesen inhaltschweren Satz in England bald laut, bald leise ausspricht. Aber die Staatsmänner Englands leben nicht vom Tage zu Tage. Sie müssen die Welt und die kommenden Dinge begreifen, sie müssen geistig arbeiten, sie dürfen das Verdenke nicht in überverstandener, bornirter Selbstzufriedenheit an sich hinankommen lassen, und dann auf den Gang der Ereignisse die Fehler wälzen zu können, die sie selbst in groben Unterlassungsfünden begangen haben. Sie sahen daher der Macht, die in der Baumwolle für England und gegen England auftrat, mit klarem Blick ins Auge. Sie griffen thätig ein. Sie suchten in der ganzen Welt nach einer neuen Heimat der unscheinbaren Staube. Und sie fanden sie in Indien.

Es ist sehr bald gesagt, daß Indien Nordamerika erzeuge, daß die Abhängigkeit Indiens von England die Abhängigkeit Englands von Nordamerika balanciren solle. Aber um diesen, allerdings schon großen Gedanken auszuführen, waren zwei andere Dinge nothwendig. Erstlich mußte England Indien gewinnen, dann mußte England den Weg nach Indien in seine Gewalt bekommen. Jetzt begannen daher zwei neue herkulische Arbeiten. Mit klarem Blick und fester Faust griff England in die Weltordnung hinein. Eine neue Bewegung von Westen nach Osten trat neben die bisherige Bewegung von Osten nach Westen, die für die Geschichte weder an Umfang noch an Bedeutung geringer war.

Zuerst in Indien selbst. Ein Land, ein Reich nach dem anderen fiel in die Hände der Kompagnie. Von Ceylon bis an den Himalaya dehnte sich das Gebiet der englischen Herrschaft. Der Boden für die Baumwollenstaude war gewonnen. Allmählich fing der Import der indischen Baumwolle an, eine gewisse Bedeutung zu erlangen. Im Jahre 1856 waren von den 900 Millionen Pfd. Baumwolle, die England importirte, fast 200 Millionen Pfd. aus Indien. Aber das blieb doch nur ein Anfang. Bald kam dazu ein anderes; ein ganzes Gebiet neuer Erfindungen reichte sich an die alten. Die 700 Millionen Pfund von Amerika konnte England mit Gewebe, mit Eisenwaaren, mit tauend anderen Sachen zahlen, die 200 Millionen Pfund aus Indien nicht. Hier brauchte England Geld. Das Geld, das es nach Indien sendet, verschwindet wie der Regen auf dem durchschichterten Boden des Karstes. Woher so viel nehmen, als man dorthin zu senden hat, nachdem es gewiß ist, daß England für Baumwolle und andere Waaren in acht Jahren nicht weniger als ungefähr 500 Millionen Gulden bar hat darauf zahlen müssen, die gar nicht zurückkehren? Dagegen gab es nur ein Mittel. Man mußte Indien civilisiren, das heißt, man mußte ihm wohl oder übel Bedürfnisse beibringen. Wie? das war die Frage. England war stark und hartnäckig. Indien war verstockt. Der Kampf zwischen beiden Civilisationen begann. Er flammte jetzt in gewaltiger Gluth. Wo wird er enden! Und ihn hat jene unscheinbare Staube angefaßt und genährt. Wird sie es sein, die am Ende die Wunden wieder heilt, die sie geschlagen? (Schluß folgt.)

### Russland.

Paris, 21. Feber. Man ist hier über das Schicksal des englischen Cabinets noch im Dunkeln, thut aber beruhigt. Die halbamtlichen Blätter können ihre Besorgniß nicht ganz unterdrücken, obgleich sie sich doch bemühen, die Lage der Dinge in einem günstigeren Lichte darzustellen, als dieses die ministeriellen Blätter von London thun. Die Patrie sowohl als das Pays glauben jedoch nicht, daß die Flüchtigkeits-Bill in Folge der Demission Palmerston's besichtigt werden wird. Sie sind im Gegentheil überzeugt, wie sie sagen, daß die Nachfolger des jetzigen Cabinettes unter allen Umständen dieselbe vor dem Parlamente

verteidigen müssen. „Die Nachfolger des jetzigen Cabinettes“ — meint die Patrie — „können diesen Theil ihrer Erbschaft nicht von sich weisen. Es ist eine Art Schuld, die sie der Gerechtigkeit, der Moral und den Forderungen der öffentlichen Meinung in Europa abtragen müssen.“ Eine Vertagung der Bill selbst wird jedoch von den halbamtlichen Blättern nicht bezweifelt. Die Patrie bedauert dieses aber schon sehr, und die, welche Lord Palmerston gestürzt, haben deshalb eine schwere Verantwortlichkeit auf sich geladen. Die Gegner des englischen Premier's haben ihr zufolge ihr Terrain schlecht gewählt, und sie werden, wie sie hinzusetzt, bald bemerken, daß die größten Schwierigkeiten für sie daraus entspringen müssen. Das Pays widmet diesen Schwierigkeiten bereits einen längeren Artikel. Es findet, daß weder Lord Derby noch Lord John Russell im Stande sein wird, ein Cabinet zu bilden, und es beßhalb schwer fallen wird, Lord Palmerston zu ersetzen. Obgleich der Fall Lord Palmerston's dem Pays gerade nicht sehr angenehm zu sein scheint, so freut es sich darüber, daß die Lage in England sich so gestaltet hat, daß man sie eine sprechende Demonstration gegen das parlamentarische Regime nennen könnte. — Man erzählt, daß Pierri sowohl als seine Mitangeklagten auf ihr eigenes Verlangen regelmäßig dem Gottesdienste beiwohnen, welcher im Gefängnisse gehalten wird. — Marshall Bosquet ist vorgestern vom Schlage gerührt worden. Heute geht es ihm besser, doch stellt sich noch immer große Schlaflosigkeit ein. — Das Gesetz gegen die falschen Adelsitel ist nichts weiter als die Wiederherstellung eines Artikels des Strafgesetzbuches, der unter der Juli-Regierung getrichen worden war.

Der Baron Wundt in Nürnberg, der kürzlich durch Vermittlung des französischen Gesandten in Wien den Berunglückten vom 14. Januar die Summe von 1000 Fr. zustellen ließ, ist, wie ich höre, zum Ritter der Ehrenlegion ernannt worden.

Paris, 22. Feber. Die Krisis in England beschäftigt natürlich heute allein alle Welt. Man hält die Lage der Dinge für ernstlich, obgleich man sich bereits etwas von dem ersten Schrecken erholt hat. — Graf Persigny muß auf Befehl des Kaisers nach London zurückkehren. Er geht heute Abends 8 Uhr von hier ab und schiffet sich Morgen in aller Frühe in Calais ein, so daß er um 10 Uhr Morgens schon in London angekommen wird. Die Regierung zählt auf die Unmöglichkeit, in der sich Lord Derby befindet, ein neues Ministerium zusammenzusetzen. Die Zukunft wird lehren, ob diese Hoffnung auch gegründet ist. Es heißt, die belgische und sardinische Kammer seien in Folge der englischen Vorgänge weniger disponirt, als vorher, die betreffenden Maßregeln gegen Flüchtlinge zc. in ihrem ursprünglichen Entwurfe anzunehmen. Nach Berichten des Herrn de la Tour d'Auvergne, Gesandten in Turin, wäre aus allen Anzeichen und Symptomen der öffentlichen Meinung zu entnehmen, daß das Flüchtlingsgesetz in der Deputirten-Kammer nicht durchgehen werde. — Bei dem bevorstehenden Prozesse gegen Drini und Consorten soll die Veröffentlichung der Verhandlungen den französischen Blättern nur in so weit gestattet sein, daß sie den durch die Gazette des Tribunaux und das Droit gegebenen Bericht hierüber und nichts weiter nachdrucken dürfen. — Die Prinzessin Joachim Murat, welche in einer Gesellschaft bei Madame Lehon war, wäre beim Nachhausefahren beinahe ums Leben gekommen. Glücklicherweise kam sie mit einer Kopfwunde davon und mit dem Verluste ihres diamantenen Kopfpuges, der ungefähr 40,000 Franken werth war. — Dem Constitutionnel zufolge, wird der König von Sachsen binnen Kurzem in Paris auf 14 Tage erwartet.

Brüssel, 20. Feber. Die Herzogin von Brabant und die neugeborene Prinzessin erfreuen sich fortwährendem Wohlseins. Die Frau Herzogin nährt ihr Kind selbst und hat die Absicht kund gegeben, damit fortfahren zu wollen. Der Moniteur veröffentlicht einen königlichen Erlaß, wodurch aus Anlaß der Geburt des ersten Kindes des Herzogs von Brabant für sämtliche Polizei-Vergehungen Amnestie ertheilt wird.

Brüssel, 21. Feber. Ein neuer, v. 19. d. datirter Gnaden-Erlaß gewährt allen für geringere Vergehungen verurtheilten Militär-Personen vollständige Amnestie. — Gestern ist in Ge-

diesem Falle ihre Rathschläge und ihre Vorsicht, wohl richtig geleitet seien. Ich erinnerte mich der hochmüthigen, ungezwungenen und eigensinnigen Lebhaftigkeit der jungen Dame an meiner Seite, und ich sah ihre niedergebogene, fast gezwungene Miene. Ich ward dadurch beinahe gerührt. Die Scheidewand, welche mich von einer solchen Person trennt, bestand darum nicht weniger in ihrer ganzen Größe, aber, wenn man so sagen darf, ich empfand noch die ganze Entfernung, aber ich fühlte nicht mehr diese Zurückhaltung.

Frau v. Palme, welche nicht in meine geheimen Betrachtungen eingeweiht war, wurde endlich ungeduldig über dieses verwirrende Schweigen.

— Wenn wir ein wenig galoppirten? fragte sie plötzlich.

— Galoppiren wir, sagte ich, und wir jagten im Galopp weiter, was mich unendlich erleichterte.

Auf der Höhe des gewundenen Weges, der in das Thal der Ruinen hinabführt, mußten wir jedoch unsern Lauf mäßigen. Die Sorge für unsere Pferde auf diesem Abhange, konnte noch einige Minuten als Vorwand für mein Schweigen dienen, aber als wir den ebenen Boden des Thales berührten, sah ich wohl, daß ich um jeden Preis sprechen mußte; ich wollte gerade irgend einen Gemeinplatz vorbringen, als Frau von Palme mir zuvorkam.

— Man sagt, mein Herr! daß Sie sehr viel Geist haben?

— Gnädige Frau, erwiderte ich, Sie können selbst darüber urtheilen.

— Bis jetzt ward es mir sehr ershwert, selbst wenn ich fähig dazu wäre, was Sie aber weit entfernt sind zu glauben. Oh längnen Sie es nicht! das ist durchaus unnütz nach dem Gespräche, welches der Zufall mich vor einigen Abenden hat anhören lassen.

— Gnädige Frau, ich habe so viele Versehen auf Ihre Rechnung gemacht, daß Sie sich die jämmerliche Verwirrung erklären können, in der ich mich Ihnen gegenüber befinden muß!

— Und in welcher Beziehung haben Sie sich geirrt?

— Ich glaube in jeder Hinsicht.

— Sie sind nicht überzeugt davon. Gesehen Sie wenigstens ein, das ich eine gute Frau bin.

— Oh! von ganzem Herzen, gnädige Frau!

— Sie haben das gut gesagt. Ich glaube auch, daß Sie es denken. Sie sind auch nicht böse, wie ich glaube, und doch waren Sie es für mich auf grausame Weise.

— Das ist wahr.

— Was sind Sie also für ein Mann, nahm die kleine Gräfin mit ihrer kurzen und abstoßenden Rede wieder das Wort. Ich verstehe nicht viel davon. In welcher Eigenschaft und warum verachten Sie mich? Vorausgesetzt daß ich an der Intrigue die man mir andichtet, schuldig bin: was geht Ihnen das an? Sind Sie ein Heiliger? ein Reformator? Haben Sie nie-

mal eine Geliebte gehabt? Sind Sie tugendhafter, wie andere Männer Ihres Alters und Ihrer Stellung? Welches Recht haben Sie, mich zu verachten? Erklären Sie mir das.

— Gnädige Frau, wenn ich mir die Gefinnungen vorzuwerfen hätte, deren Sie mich beschuldigen, so würde ich Ihnen antworten, daß niemals, weder in Ihrem noch in meinem Geschlechte, irgend eine Person ihre eigene Moralität zur Richtschnur ihrer Meinung und ihres Urtheils über andere nimmt: man lebt wie man kann, und man urtheilt wie man darf! In der Regel ist es eine sehr gewöhnliche Inconsequenz unter den Männern, die Schwächen nicht zu achten, welche sie selbst ermuethigen, und wovon sie Nutzen ziehen. Aber ich meistentheils halte mich sehr entfernt von einer Sittenfrenge, die eben so lächerlich von einem Mann, wie strafbar von einem Christen ist. Was aber diese Unterredung anbetrifft, die der Zufall Ihnen überliefert hat, und wobei meine Ausbrüche, wie es oft geschieht, meine Gedanken weit übertroffen haben — so weiß ich recht gut, daß es eine Beleidigung ist, die ich niemals wieder gut machen kann; aber wenigstens will ich sie Ihnen mit Offenheit erklären. Ein Jeder hat seine Neigungen und seine Art das Leben dieser Welt zu nehmen; Ihre Neigungen und die meinen sind aber so sehr verschieden von einander, daß wir bei unserm gegenseitigen Erkennen einen natürlichen Widerwillen gegen einander gefaßt haben. Diese Gefinnung nun, gnädige Frau, welche wenigstens auf einer Seite, bei näherem Unterrichte, sich außerordentlich gemäßig hat, war bei mir die Veranlassung zu übellaunigen Erregungen und wenig bedachten Streitigkeiten. Sie haben ohne Zweifel unter meinen heftigen Ausdrücken gelitten, gnädige Frau, aber gewiß viel weniger, wie ich darunter leiden mußte, sobald ich die große und unveränderliche Ungerechtigkeit davon erkannt hatte.

Diese Vertheidigungsrede, welche aufrichtiger als klar war, blieb ohne Antwort. Wir durchschritten in diesem Augenblicke die Straße der Abtei, und vermischten uns in unvorhergesehen mit den letzten Reitern der Kavalkade. Unser Erscheinen erregte ein dumpfes Gemurmel in der gedrängten Menge der Jäger. Frau v. Palme wurde sogleich von einer lärmenden Truppe umgeben, die ihr zu dem Gewinn ihrer Wette zu gratuliren schien. Sie empfing sie mit einer gleichgültigen und schmolgenden Miene, trieb ihr Pferd an, und erreichte die Vorposten, um in den Wald einzutreten.

Herr v. Malouet empfing mich mit noch größerer Leutseligkeit wie gewöhnlich, und ohne die kleinste direkte Anspielung auf den Umstand zu machen, der mich wider Willen an diesem Feste theilnehmen ließ, versäumte er nichts, was mir die kleine Unannehmlichkeit vergessen machen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

genwart des Justiz-Ministers und mehrerer hohen Magistrate die Einschreibung der Prinzessin Louise Marie Amelie in den Civilstand der Stadt Brüssel durch den Bürgermeister vorgenommen worden. — Ein dem Stadtrathe vorliegendes Projekt zur Gründung einer Cite von billigen Arbeiter-Wohnungen ist von der Commission zur Annahme empfohlen worden. Die fragliche Cite soll dem Bauplane nach wohlfeile Wohnungen für 400 Personen gewähren. — Die unerwartete Verwerfung der zweiten Lesung der Verschwörungsbill im englischen Parlamente hat natürlich auch in hiesigen politischen Kreisen das größte Aufsehen, mit Ausnahme des zum Sturze des Cabinettes aufgefundenen (frivolten) Vornamendes, den englischen analog sind. — Ein junger belgischer Dichter, Herr Franz Stevens, dessen Erfindungs-Arbeiten zu den glänzendsten Hoffnungen berechtigten, ist gestern im Alter von 26 Jahren der Literatur seines Landes durch den Tod entrissen worden.

**Brüssel, 22. Februar.** Der Staats-Minister Herr August Delfosse, Abgeordneter der Stadt Lüttich, ist heute Morgens dafelbst in Folge eines Gehirnslages verstorben. An Festigkeit der Gesinnung, an Größe und Edelmut des Charakters, an Unabhängigkeit und Sicherheit der Ueberzeugung stand Herr Delfosse unzweifelhaft in erster Reihe unter allen denen, welche seit 1830 auf der politischen Bühne Belgiens eine hervorragende Rolle zu spielen hatten. Der Dank dafür hat ihm nicht gefehlt: der ungeheuerste Gram seiner Parteifreunde, die ehrende Anerkennung seiner politischen Gegner reichen sich über seinem Sarge die Hand, um den wohlverdienten Lorber darauf niederzuliegen. Herr Delfosse wurde im 3. 1836, bei Begründung des Provincialrathes, zum Mitgliede des letzteren und im Jahre 1840 in das Haus der Abgeordneten gewählt, woselbst er bis auf die jüngste Vergangenheit, ungeachtet aller Umwälzungen und Wandlungen des Staatslebens, ununterbrochen getagt hat. Nachdem er bereits im Jahre 1847, als die liberale Partei den ersten großen Wahlsieg und die Majorität in der Kammer errungen, zum Vize-Präsidenten der letzteren ernannt worden, versah er von 1852—1854 während der Dauer des Cabinettes de Brouckere das schwierige Amt eines Präsidenten. Als das liberale Ministerium zurück und die Combination De Decker-Vilain XIV. an dessen Stelle trat, zog Herr Delfosse freiwillig von seinem hohen Posten sich zurück, zum tiefen Bedauern selbst seiner Gegner, deren Hochachtung er sich im vollsten Grade zu erringen gewußt. Das gegenwärtige Cabinet ernannte den vortrefflichen Mann unmittelbar nach seinem Amtsantritte zum Staats-Minister und hob auf diese Weise die Würde dieses Ehrentitels. Zwei Mal, im Jahre 1845, nach dem Rücktritte des Cabinettes Rothomb, und im Jahre 1846, nach dem Rücktritte des Cabinettes Van de Wever, hatte Herr Rogier dem Könige Herrn Delfosse zum Minister vorgeschlagen; beide Combinationen scheiterten bekanntlich an der Weigerung des Königs, Herrn Rogier die Freiheit zur Kammer-Auflösung zu gewähren. Ein reines politisches Wirken hat Hr. Delfosse noch kürzlich durch das von den ministeriellen Journalen verurtheilte Entlassungs-Gesuch getront, welches er in Folge gewisser, vom Cabinette eingebrachter Repressiv-Gesetze eingereicht hatte, denen er seine Zustimmung verweigern zu müssen glaubte.

**Berlin, 21. Februar.** Der Prinz von Preußen ist laut einer Mittheilung der „Zeit“ gestern Abend beim Nachhausegehen aus dem Schauspielhause ausgeglitten und hat sich dadurch eine Verstauchung des linken Fußgelenkes zugezogen, welche zwar nicht ganz unbedeutend ist, jedoch zu keinen ernstlichen Besorgnissen Anlaß giebt.

Der neueste Staatsanzeiger veröffentlicht das nachstehende Schreiben, in welchem der Prinz und die Prinzessin Friedrich Wilhelm ihren Dank für den ihnen überall in Preußen gemordenen Empfang aussprechen:

„Es sind uns von dem Augenblicke an, wo wir den heimatlichen Boden nach Unserer Vermählung betraten, fort und fort so viele theuere Beweise wahrer Theilnahme an Unserem Glück geworden, daß die Erinnerung hieran für Unser ganzes Leben unaussprechlich bleiben wird.“

Nur Wenigen konnten Wir diese Empfindungen Selbst ausdrücken und für alle Aeußerungen und Gaben genügend danken. Wenn Wir dies nun heute dem ganzen Lande aussprechen, so geschieht es mit dem innigen Gebet zu Gott, daß er das theuere Vaterland mit Seinen reichsten Gaben segnen möge, jetzt und immerdar.

Berlin, den 19. Februar 1858.

Friedrich Wilhelm, Prinz von Preußen.  
Victoria, Prinzessin von Preußen.“

**Petersburg, 15. Feb.** Es kann aus zuverlässiger Quelle gemeldet werden, daß Kaiser Napoleon erklärt habe, er schlicke sich, was den deutsch-dänischen Streit in der holsteinischen Frage anbelangt, vollständig der Anschauungsweise des hiesigen Cabinetts an. Graf Risselew hat dem entsprechende Mittheilungen hieher gemacht, welche Herrn v. Dinkeld-Holmsfeld in Paris nicht unbekannt geblieben sein können und bei der Anwesenheit des Prinzen Christian zu Dänemark in Paris einen Ausdruck gefunden haben werden, der keinen Zweifel hinsichtlich der Intentionen beider Cabinette übrig läßt.

**Athen, 13. Febr.** Unter den vielen Festlichkeiten, welche besonders bei Hofe mit außerordentlichem Glanze zur Feier des 25. Jahrestages der Ankunft des Königs Otto in Griechenland hier gegeben wurden, verdienen ein Ball beim türkischen Gesandten, ein Souper, eine Soirée beim russischen Gesandten, welchem letzteren Ihre Majestäten bewohnten, dann ein Volksfest bei den Säulen des Theaters-Tempels, und ein Ball im Theater, welcher von den Bürgern gegeben und von Ihren Majestäten mit dem Bürgermeister und dessen Gemahlin eröffnet wurde, besondere Erwähnung. Heute Abends schloßen die Feierlichkeiten mit einem Hofballe. Prinz Adalbert von Baiern erschien überall, und hat der Thronfolger schon jetzt alle Gemüther für sich gewonnen. Seine königl. Hoheit wird sich Dienstag nach Konstantinopel begeben und dann eine Rundreise durch die griechischen Provinzen unternehmen. Der König hat viele Orden verliehen. Der österr. außerordentliche Abgesandte F. M. V. Graf Paar erhielt das Großkreuz des Erlöser-Ordens, der bairische Abgesandte General-Major von Feder das Großcomandeur-Kreuz. Auch wurden sehr viele Verbrecher entlassen. Politisch Verurtheilte gibt es hier nicht.

(Telegraphische Depeschen der österreichischen Correspondenz.)

**Paris, 23. Februar.** Man spricht von einer veröhnlichen Note, welche Graf Walewski Herrn v. Persigny hätte zugehen lassen.

**Paris, 24. Februar.** Dem heutigen Monitor zufolge wird folgende Combination des Cabinetts Derby veröffentlicht: Lordkanzler, Thesiger; Schatzkanzler, Disraeli; Aeußeres, Malmes-

bury; Inneres, Walpole; Handel, Stanley; Indien, Ellenborough; Irland, Clington; Geheim-Siegelbewahrer Hardwick.

**Paris, 24. Februar.** Man sieht mit Spannung dem Vorgehen des Cabinetts Derby entgegen; man besorgt eine Auflösung des Parlamentts.

**London, 23. Februar.** Es gilt als sicher, daß Earl Grey und Gladstone die Einladung zum Eintritte in das neue Cabinet abgelehnt haben. Gerüchtwiese verlautet, daß auch Stanley und Stratford resignirten. Man hält demnach folgende Combination für wahrscheinlich: Malmesbury für das Departement des Aeußeren, Disraeli Finanzen, Ellenborough Indien, General Peel Krieg.

**London, 24. Februar, Mittags.** Das Cabinet ist definitiv folgendermaßen gebildet: Derby, Premier; Malmesbury, Aeußeres; Disraeli, Schatzamt; Walpole, Inneres; Peel, Krieg; Ellenborough, Indien; Henley, Handel; Thesiger, Lordkanzler; Hardwick, Geheim-Siegelbewahrer; Colchester, General-Postmeister; John Manners, öffentliche Arbeiten; Lytton Bulwer, Kanzler des Herzogthums Lancaster; Pakington entweder Colonien, wenn nicht Marine; für letztere wird auch Northumberland genannt. Eglinton, Vork-Adjutant von Irland.

**Berlin, 23. Februar.** Zu dem Zustande des Prinzen von Preußen ist die Besserung fortschreitend; das allgemeine Befinden ist völlig zufriedenstellend.

**Genua, 19. Februar.** Das gefrige Blatt der Italia del Popolo wurde abermals sequestrirt.

**Kopenhagen, 22. Februar.** Der König ist an der Gesichtskroise erkrankt.

**Triest, 28. Februar.** Aus der Herzegowina wird gemeldet: Am 22. griffen die Rajahs unter Bufalovich und die Montenegroer unter dem Befehle des Senators Ivo Rakov Radonich die Türken unter Salih Pascha bei Subzi an. Das Gefecht dauerte bis in die Nacht. Bei Beginn desselben machten die Türken einen fingirten Rückzug in die Ebene, wo ihre Geschütze und Reiter besser wirken konnten; später aber warfen sie die Aufständischen mit bedeutendem Verluste auf die Höhen zurück. Die Türken sollen an Todten und Verwundeten 100 Mann, die Aufständischen das Doppelte verloren haben.

**Neueste Ueberlandpost.** (Mittels Lloyd dampfers Bombay zu Triest am 23. l. M. eingetroffen.) Dieselbe bringt Nachrichten aus Bombay und Calcutta vom 23. Jänner, und aus Hongkong vom 14. Jänner. Der Oberbefehlshaber befindet sich noch in Funtigbur, das zur Operationsbasis gegen Dube dienen soll; er verfügt namentlich über zahlreiche Cavallerie. Das Hauptcorps der Insurgenten ist bei Lucknow concentrirt. Die Anklageschrift gegen den König von Delhi enthält 19 Punkte.

Yeh wurde mit dem gleichzeitig gefangen genommenen Vize-Statthalter und dem Tataren-General an Bord des Inflexible gebracht.

**Neueste levantische Post.** (Mittels des Lloyd dampfers Pluto am 25. Februar zu Triest eingetroffen.) Konstantinopel, 20. Februar. Ahmet Fethi Pascha, Großmeister der Artillerie, ist gestorben; an seine Stelle wurde Mehmed Ruschi Pascha ernannt. Mehmed Dschemil Bey ist von Paris, Herr v. Wildenbruck von Triest eingetroffen.

**Athen, 20. Februar.** König Otto begibt sich Ende dieser Woche in Begleitung des österreichischen Gesandten Grafen Paar nach Nauplia. Auch Prinz Adalbert von Baiern wird aus Konstantinopel dort erwartet. Der englische Lord-Beaufuhrer ist aus Corfu hier angekommen. (T. D. d. „Presse.“)

**Urad.** In den letzten Tagen wurden wir darüber benachrichtigt, daß bei den hiesigen k. k. Behörden ein Gesuch überreicht wurde, um die Ertheilung eines ausschließenden Privilegiums auf die Erfindung elastischer Räder, welche uns nachstehend beschrieben wird:

„Die Erfindung besteht in der Befestigung darin, daß auf Fuhrwerken (auch Fabriksgewerke) elastische Räder angebracht werden, welche die Stöße des Radreifes von der Erde nicht zwischen dem Korbe des Wagens und der Aze, sondern schon zwischen der Aze und dem Radreife paralyßiren, durch Verschlebarkeit der Aze in der Radperiferie wirken, — daher die Radköpfe, Radspeichen und Radreife von den bisherigen wesentlich verschieden sind, indem die bisher gebräuchlichen harten Radtheile theils durch elastische Federn, theils (bei Dampfapparaten) durch Pohlradköpfe und Hohlspeichen, theils aber durch Schuppen (geglederte) und Cautschuk-Reife und elastische Reifschuhe ersetzt werden sollen.“

Der Erfinder versichert, daß durch seine Erfindung die Uebelstände, welche die Dampfwagen auf Eisenbahnen verurtheilt, gehoben sind, ein erweiterter Gebrauch der Dampfkraft ermöglicht ist, und die Dampfwagen auch auf gewöhnlichen guten Straßen dahin rollen werden. Auch stellt selber die Konstruirung von electromagnetischen und galvanischen Fuhrwerken in Aussicht, welche durch eine hypothetische Bewegung und Verschiebung der Aze in elastischen Rädern ermöglicht werden sollen.

Nächster Tage findet das Benefice der fleißigen und strebsamen jugendlichen Sängerin Fr. Schinck statt. Sie hat die Oper „Lucretia Borgia“ von Donizetti gewählt, in welcher sie den Massio Ursini singen wird. Wir glauben diese Vorstellung um so mehr empfehlen zu dürfen, weil die Oper, welche die Beneficiantin gewählt, bereits längere Zeit bei uns nicht gegeben wurde, und endlich diese, durch den Fleiß, der in ihren Leistungen stets ersichtlich ist, auch eine materielle Unterstützung von Seite des Publikums wohl verdient. — Auch auf dem Gebiete des zeitlichen Dramas stehen manche bedeutende Novitäten in Aussicht; so wird der verdienstvolle Schauspieler und Regisseur, Hr. A. Komaromi Sigligeti's preisgekröntes Drama „Béldy Pál“ zu seiner Einnahme geben, während das Drama „Világura“ von demselben Dichter und Jókai's in Pest mit Begeisterung aufgenommenen Tragödie „Dózsa György“ von andern Mitgliedern als Beneficestücke gewählt wurden. Man sieht: die Direktion, wie ihre Mitglieder bestreben sich den Anforderungen des Publikums zu entsprechen. Es wäre nun an diesem durch eine rege Theilnahme dieses Streben zu unterstützen.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschluß vom 10. l. M. dem Vorsteher der Marktgemeinde Böfles im Großwärdener Verwaltungs-Gebiete, Mathias Zanthy, in Anerkennung seiner mehr als vierzigjährigen treuen und ersprießlichen Verwendung im Gemeinbedienste das goldene Verdienstkreuz Allergnädigst zu verleihen geruht.

Das „Pesti Napló“ ist für einige Zeit suspendirt worden. Hierüber wird dem „Wanderer“ Folgendes mitgetheilt: Es hat sich seit einiger Zeit zwischen dem sogenannten Jung-ugarn und der älteren literarischen Schule ein heftiger Streit entpinnen, an welchem sich auch das „Pesti Napló“ betheiligte. Seit ein Herr Szegü sich in die Sache mischte, wurde die Polemik immer unruhmlicher, und Graf Teleky fühlte sich endlich veranlaßt, im „Pesti Napló“ gegen diese Rathballe-rien offen zu Felde zu ziehen und auf eine Veröhnung der Streitenden hinzuwirken. Einzelne Partien dieses Artikels waren es, welche an entscheidender Stelle mißfielen und die Suspendirung des zweimal (zum ersten Male, wenn wir nicht irren, vor 4—5 Jahren unter Trösk's Redaction) verwarnten Blattes nach sich gezogen hatte. Das „Napló“ soll übrigens am 20. April d. J. wieder erscheinen.

Wie dem „P. U.“ geschrieben wird, hat die Nationalbank beschlossen, mit Berücksichtigung der Bedürfnisse der Geschäftswelt, zwei neue Bank-Filialen, die eine in Kaschau, die andere in Agram zu errichten. Die Dotation wird sich, so wie man hört, mit einer halben Million beziffern. Die Ausführung des Beschlusses wird in der kürzesten Zeit in Angriff genommen werden.

Aus Wien, 24. Febrer wird dem „Pester Lloyd“ folgendes berichtet: „Wie ich höre, hat Baron Sina mit der Nationalbank ein Anlehen von 9 Millionen Gulden in sechsprozentigen Pfandbriefen abgeschlossen. Es ist der erste große Anlehen, den die Bank auf einmal hinausgibt. — Das fallite Haus Sina und Fichler hat heute den Konkurs angemeldet. Da der Chef flüchtig geworden, so fällt die ganze Verantwortlichkeit auf den hier anwesenden Kompagnon, Herrn Fichler. Man glaubt übrigens, daß sich die Gläubiger jetzt eher zu einem Ausgleiche herbeilassen werden.“

Dem Pester Buchhändler, Herrn Hermann Seibel, ist von Sr. Majestät dem Könige von Württemberg für Einwendung des von ihm herausgegebenen Werkes: „Les schasses et le sport en Hongrie“ die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft zuerkannt worden.

Wie die „Presse“ berichtet, wird das große Bankhaus Simon G. Sina in Wien demnächst ganz aufgelöst werden, da der derzeitige Chef desselben, Freiherr Georg Sina, entschlossen und designirt sein soll, einen diplomatischen Posten am kaiserlichen Hofe zu übernehmen.

Herr C. J. Matbieur, Chef des gleichnamigen Geschäftshandlungshauses, hat zu dem von Sr. kaiserlichen Hoheit dem Durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Albrecht gegründeten Unterstützungsfonde für dürftige Gewerbesteuer den Betrag von 500 fl. C.M. gespendet.

Ein Webergewerbe in Raab Namens Franz Wiedner, der das Geschäft seines — dem Erbblinden nahen Vaters leitete, sollte jetzt seiner Militärpflicht nachkommen, und beschloß daher sich unmittelbar an die Gnade Sr. Majestät des Kaisers zu wenden; er setzte sich an den Webstuhl und brachte nach ein dreiwöchentlichen ununterbrochenen Arbeit ein so kunstvoll gewebtes Tischtuch hervor, welches selbst der ersten Fabrik zur Ehre gereichen würde. Die Grundirung der Webe ist dunkelbraun, wie in einem aus der feinsten gelben Seide höchst kunstfertig gewebten Kranze ist jenes Bittgesuch eingewebt, mittelst welcher Webner um die allergnädigste Befreiung von seiner Militärpflicht mit dem beschiedenen Bemerken bittet, daß er wohl auch auf dem Felde der Industrie dem Staate nützliche Dienste leisten dürfte. — Der Künstler begab sich mit diesem seinem Werke sofort nach Wien, und erhielt — wie der „Györi Közlöny“, dem wir diese Mittheilung entnehmen, berichtet — auch wirklich die A. h. Gnade der Befreiung vom Militärdienste. Der junge Mann hat nun in einem zweiten Majestätsgesuche gebeten, sein Kunstwerk Ihrer Majestät der Kaiserin überreichen zu dürfen.

Die „Köln. Ztg.“ schreibt: Die Mittheilung aus Neichenberg mag ihrem faktischen Inhalte nach richtig sein, die Schlussfolge jedoch, daß der in Rede stehende Kaufmann lebendig begraben worden sei, ist falsch. Denn durch die Beobachtungen Devergie's, des Arztes an der Pariser Morgue, ist nachgewiesen worden, daß die Gasentwicklung innerhalb der anwesenden Leichen oft so stark ist, daß der Körper nicht bloß aufschwillt und plagt, sondern daß selbst die mannigfaltigsten Lageveränderungen des Gliedes, Verzerrungen der Gesichtszüge und sogar Bewegungen des ganzen Körpers vorkommen, daß die Leichen, wenn sie auf den Britschen, auf denen sie hinter einer Glaswand aufgestellt werden, nicht angebanden waren, herabfielen, sich umdrehten, auf die Seite legten u. s. f. Wie infolge derselben Gasbildung Särge zerprengt und aus ihren Fugen getrieben werden begreift sich nach dem Gesagten leicht.

## Theater.

Im Verlaufe seines fortgesetzten Gastspiels erschien unser liebenswürdiger Gast, Herr Szerdahelyi, als Nagy Janosi in „Nagyapó“, als Scraphin in „Dallos Pista“, beide Stücke von Szilgetyi, und als Marquis in Donizetti's „Linda“. Auch diese drei Rollen bezeichnen die Vielseitigkeit des urwüchsigsten Talentes, über das Herr Szerdahelyi verfügt, und das ihm in den verschiedensten Rollenfeldern einen günstigen Erfolg sichert. Die erste der genannten Rollen gehört dem niedrigkomischen Genre an, und wurde von ihm mit drausiger Komik, dagegen die des Industrieritters Scraphin mit größerer Leichtigkeit und Eleganz, so wie mit frischem, sprudelndem Humor durchgeführt. Die Buffopartie des Marquis in Linda betreffend, so gehört sie genau genommen, nicht in den Wirkungskreis des geschickten Gastes, nichtsdestoweniger hat er durch sein fein berechnetes von einem wahren Humor durchwehtes Spiel und seinen correcten Gesangsvortrag auch damit einen Success erreicht, der wie bei den früheren Rollen, durch enthusiastischen Beifall und zahlreiche Hervorrufungen aussprach. — In der Partie der Linda hat unsere reich talentirte Sängerin Frau Szerdahelyi wieder einen entschiedenen Sieg davon getragen; indem sie trotz der Ansthe, mit welcher sie ihre Arie, und das schöne Duett mit Arthur im ersten Acte aufgenommen sah, durch ihren bravourvollen Gesang, so wie durch ihr ausdrucksvolles Spiel zum Schluß des zweiten Actes, das Publikum zu enthusiastischen Beifall hinriß und durch mehrmaligen Hervorruf ausgezeichnet wurde. Herr Kellert (Arthur) sang seinen ihrig gehaltenen Part mit Zartheit und warmer Empfindung, und hatte sich im Verein mit dem Herrn Szilpovics (Anton) und Medgyafai (Nector) ehrender Anerkennung von Seite des Publikums zu erfreuen. In veröhnlicher Weise bemühte sich auch Fr. Schinck den überestimmte nicht entsprechenden Part des Pierotto durchzuführen.